



ANNE TYLER

**DIE
STÖRRISCHE
BRAUT**

ROMAN

KNAUS

»Katherine, Liebes!«

Erstaunt wandte sich Kate vom Herd ab. In der Tür stand ihr Vater, ein strahlendes Lächeln im Gesicht. »Wie war dein Tag?«

»In Ordnung.«

»Alles gut gelaufen?«

»Halbwegs okay.«

»Ausgezeichnet.« Er rührte sich nicht vom Fleck. In der Regel war ihr Vater, wenn er aus dem Labor kam, in gedrückterer Stimmung und gedanklich noch ganz bei dem, woran er gerade arbeitete, aber vielleicht war ihm ja heute irgendein Durchbruch gelungen. »Ich nehme an, du bist zu Fuß zur Arbeit gegangen«, sagte er.

»Klar.« Sie ging immer zu Fuß, außer bei wirklich miserablen Wetter.

»Und? War der Heimweg schön?«

»Mhm«, sagte sie. »Ich habe übrigens zufällig deinen Assistenten getroffen.«

»Wirklich?«

»Mhm.«

»Großartig! Wie war er?«

»Wie er *war*?«, wiederholte Kate. »Du weißt doch, wie er ist, oder nicht?«

»Ich meine, worüber habt ihr gesprochen?«

Sie versuchte, sich zu erinnern. »Haare?«

»Ah.« Er lächelte sie weiter an. »Und sonst?«

»Ich glaube, das war alles.«

Kate wandte sich wieder dem Herd zu. Sie war dabei, den Eintopf aufzuwärmen, den es abends im Hause Battista zu essen gab. Fleischpapp nannten sie das Gericht, wobei es hauptsächlich aus getrockneten Bohnen, grünem Gemüse und Kartoffeln bestand, denen Kate, wenn sie es samstags nachmittags zubereitete, eine kleine Menge an geschmortem Rind hinzufügte, das Ganze zu einem gräulichen Brei pürierte und in dieser Form eine Woche lang auf den Tisch brachte. Die Methode ging auf ihren Vater zurück, der gar nicht verstehen konnte, warum nicht die ganze Welt so verfuhr; schließlich lieferte der tägliche Fleischpapp alle notwendigen Nährstoffe und sparte enorm viel Zeit und Kopfzerbrechen.

»Vater«, sagte Kate, während sie die Gasflamme herunterdrehte. »Wusstest du, dass Bunny Spanischnachhilfe von Edward Mintz bekommt? Das hat sie sich selbst ausgedacht.«

»Wer ist Edward Mintz?«

»Edward von nebenan, Vater. Er war hier, als ich heute Nachmittag heimgekommen bin. Hier in unserem Haus, was ja, du erinnerst dich vielleicht, gegen die Regeln verstößt. Außerdem wissen wir nicht, ob er als Nachhilfelehrer überhaupt etwas taugt. Was hat sie eigentlich in puncto Bezahlung mit ihm ausgemacht? Hat sie mit *dir* darüber gesprochen?«

»Also, ich glaube, sie ... ja, ich glaube, jetzt fällt's mir wieder ein ... sie hat erwähnt, dass sie in Spanisch Probleme hat.«

»Ja, und du hast ihr grünes Licht gegeben und gesagt, sie soll sich um eine Nachhilfe kümmern. Aber warum hat sie nicht die Agentur kontaktiert, die ihr auch die

Mathenachhilfe und die Englischnachhilfe vermittelt hat? Warum hat sie einen Nachbarsjungen engagiert?»

»Bestimmt hatte sie einen guten Grund.«

»Ich würde gern wissen, warum du ihr das unterstellst«, erwiderte Kate. Sie kratzte mit dem Löffel an der Topfwand, um einen festgeklebten Breiklumpen zu lösen.

Es verblüffte sie immer wieder, wie unwissend ihr Vater war, wenn es um normale Alltagsdinge ging. Der Mann lebte in einem Vakuum. Ihre frühere Haushälterin pflegte es auf seine Klugheit zurückzuführen. »Er hat Wichtigeres im Kopf«, sagte sie immer. »Auf der ganzen Welt verbreitete Krankheiten ausrotten, solche Sachen.«

»Das sollte aber nicht automatisch heißen, dass in seinem Kopf nicht auch noch Platz für uns ist«, hatte Kate einmal erwidert. »Es ist so, als wären ihm seine Mäuse wichtiger als wir. Als wären wir ihm völlig egal!«

»Oh, nein, das seid ihr nicht, Liebes! Ihr seid ihm nicht egal. Er kann es nur nicht zeigen. Es ist so, als ob ... als ob er diese Sprache nicht gelernt hätte. Wie jemand, der von einem anderen Planeten kommt. Aber ich kann dir versichern, dass er dich gernhat.«

Ihre Haushälterin wäre eine überzeugte Verfechterin von Mrs Darlings Regelwerk zum Thema Nettigkeiten gewesen.

»Als ich neulich Pjoders Visum erwähnt habe ...« Ihr Vater hatte offenbar das Thema gewechselt. »Also, ich bin mir nicht ganz sicher, ob du wirklich verstanden hast, wo das Problem liegt. Das Visum geht über drei Jahre. Und Pjoder ist jetzt seit zwei Jahren und zehn Monaten hier.«

»Oha«, sagte Kate. Sie stellte das Gas aus und nahm den Topf vom Herd. »Entschuldige.«

Er trat zur Seite, um sie durch die Tür zu lassen. Sie ging an ihm vorbei ins Esszimmer, wo sie den Topf auf den Untersetzer stellte, der immer in der Mitte des Tisches bereitlag.

Das Esszimmer war mit eleganten, vornehmen Möbeln ausgestattet, die von Theas Vorfahren stammten, doch seit ihrem Tod hatte sich eine gewisse Willkür darin breitgemacht. Auf der Anrichte scharten sich Döschen mit Vitamintabletten, aufgerissene Briefumschläge und diverses Büromaterial um das Silberservice. Am ungedeckten Tischende stapelten sich Quittungen, ein Taschenrechner, ein Haushaltsbuch und ein Packen Einkommensteuerformulare. Das Erledigen der Steuererklärung war Kates Aufgabe, und sie warf ihrem Vater, der sich an ihre Fersen geheftet hatte, einen schuldbewussten Blick zu. (Der Abgabetermin war schon gefährlich nah.) Doch ihr Vater verfolgte seinen Gedankengang weiter. »Und genau da liegt das Problem, verstehst du«, fuhr er fort. Er folgte ihr zurück in die Küche. Sie nahm einen Becher Joghurt aus dem Kühlschrank. »Entschuldige«, sagte sie wieder und drängte sich an ihm vorbei. Er folgte ihr abermals ins Esszimmer, die Hände zu Fäusten geballt in die großen Vordertaschen seines Overalls gesteckt, was aussah, als wärmte er sie in einem Muff. »Noch zwei Monate, dann muss er das Land verlassen.«

»Kann er sein Visum denn nicht verlängern?«

»Theoretisch schon. Aber bei so einem Visum hängt alles davon ab, wer für die Person den Antrag stellt – das Projekt, um das es geht, muss wichtig genug sein, und ich vermute, einige meiner Kollegen haben den Eindruck, dass meine Forschungen ins Leere laufen.

Die haben ja keine Ahnung. Ich bin an einer großen Sache dran, das spüre ich, wirklich. Ich bin kurz davor, *den* Schlüssel zum Verständnis von Autoimmunerkrankungen zu finden. Aber die Einwanderungsbehörde wird sagen, dass ich auch ohne Pjoder weitermachen kann. Seit dem elften September geht denen jede Vernunft ab.«

»Aha«, sagte Kate. Sie waren wieder in der Küche. Kate nahm drei Äpfel aus der Obstschüssel, die auf einer der Arbeitsflächen stand. »Und wen kriegst du dann als Ersatz?«

»Ersatz!« Er sah sie durchdringend an. »Kate«, sagte er. »Ich rede von Pjoder Scherbakow! Jetzt, wo ich mit Pjoder Scherbakow zusammengearbeitet habe, kann mir kein anderer genügen!«

»Tja, für mich klingt es aber so, als *müsste* dir ein anderer genügen«, erwiderte Kate. »Entschuldige«, sagte sie abermals, kehrte mit ihrem Vater im Schlepptau ins Esszimmer zurück und legte vor jeden Teller einen Apfel.

»Ich bin am Ende«, sagte ihr Vater. »Verloren! Ich kann meine ganze Forschungsarbeit an den Nagel hängen.«

»Du lieber Himmel, Vater.«

»Es sei denn ... vielleicht könnten wir ... seinen Status anpassen.«

»Oh, gut. Dann mach das, den Status anpassen.«

Sie marschierte an ihm vorbei in den Flur. »Bunny!«, rief sie die Treppe hoch. »Essen ist fertig!«

»Wir könnten ihm den Status ›verheiratet mit einer Amerikanerin‹ verleihen.«

»Pjotr ist mit einer Amerikanerin verheiratet?«

»Nun ja, noch nicht ganz.« Ihr Vater, der sie bis in den Flur verfolgt hatte, kehrte mit ihr ins Esszimmer zurück. »Aber er sieht doch recht nett aus, glaube ich. Meinst du nicht? Die Mädels, die in unserem Gebäude arbeiten, finden immer wieder einen Grund, sich mit ihm zu unterhalten.«

»Dann könnte er vielleicht ein Mädchen aus eurem Gebäude heiraten?«, fragte Kate. Sie setzte sich an ihren Platz und faltete ihre Serviette auseinander.

»Das glaube ich nicht.« Ihr Vater schüttelte den Kopf. »Er scheint nicht ... irgendwie führen diese Gespräche leider nie zu mehr.«

»Wen dann?«

Ihr Vater setzte sich ans Kopfende des Tisches. Er räusperte sich. »Dich vielleicht?«, sagte er.

»Sehr witzig«, erwiderte Kate. »Wo bleibt dieses Mädchen nur? Bernice Battista!«, schrie sie. »Komm sofort runter!«

»Ich *bin* unten.« Bunny tauchte in der Tür auf. »Du brauchst nicht so zu brüllen, mir fallen ja gleich die Ohren ab.«

Sie ließ sich gegenüber von Kate auf den Stuhl plumpsen. »Hi, Paps«, sagte sie.

Es folgte ein langes, tiefes Schweigen, aus dem Dr. Battista nur mühsam aufzutauchen schien. »Hallo, Bunny«, sagte er schließlich. Seine Stimme klang traurig und hohl.

Bunny sah ihre Schwester mit hochgezogenen Augenbrauen an, und Kate griff schulterzuckend nach dem Servierlöffel.

3

»Einen fröhlichen Dienstag, ihr Kinder«, sagte Mrs Darling, und dann bat sie Kate, noch einmal in ihr Büro zu kommen.

Dieses Mal konnte Kate ihre Gruppe nicht während der Mittagsruhe verlassen, weil Mrs Chauncey krank war. Außerdem war sie dienstags für die erweiterten Betreuungszeiten eingeteilt. Sie würde also bis halb sechs im Ungewissen bleiben.

Kate hatte keine Ahnung, was Mrs Darling von ihr wollte. Allerdings hatte sie das ohnehin selten. Die in dieser Einrichtung herrschende Etikette war ihr immer noch ein Rätsel. Oder die Gepflogenheiten, Konventionen oder weiß der Teufel was; ebenso mysteriös wie das Gebot, einem Fremden seine Schuhsohlen nicht zu zeigen oder etwas Ähnliches. Sie zerbrach sich den Kopf darüber, was sie jetzt schon wieder falsch gemacht hatte. Wie viel *konnte* sie zwischen dem gestrigen Nachmittag und dem heutigen Mittagessen überhaupt falsch gemacht haben? Sie hatte peinlich genau darauf geachtet, sämtliche Interaktionen zwischen ihr und den Eltern auf ein Minimum zu beschränken, und von ihrem kleinen Wutanfall, als sie morgens den Reißverschluss von Antwans Jacke nicht aufbekam, konnte Mrs Darling eigentlich nichts mitbekommen haben. »Zur Hölle mit diesem dämlichen, beschissenen, gottverdammten modernen Leben«, hatte sie gemurmelt. Ihr Fluchen hatte dem Leben gegolten, nicht Antwan, und das hatte er bestimmt verstanden. Außerdem schien er kein Kind zu sein, das durch die Gegend rannte und sich über Leute ausließ; selbst wenn er Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Es war einer dieser Doppelreißverschlüsse gewesen, die sich von unten öffnen ließen, während oben alles zubleib, und am Ende hatte sie Antwan die Jacke über den Kopf zerren müssen wie einen Pullover. Sie hasste diese Reißverschlüsse. Anmaßend waren die; bildeten sich ein, sie könnten einfach so, ohne zu fragen, Bedürfnisse antizipieren.

Sie versuchte, sich in Erinnerung zu rufen, wie Mrs Darling ihre Drohung am Vortag formuliert hatte. »Noch ein Fehltritt, und Sie können gehen« oder etwas in der Art hatte sie doch nicht gesagt, oder? Nein, so konkret war es nicht gewesen. Eher so wie das vage Wenn-du-nicht-dann, mit dem Erwachsene Kindern häufig drohten und von dem Kinder irgendwann wussten, dass es nie so schlimm kam, wie es klang. Der Ausdruck »auf dünnem Eis« war gefallen, daran erinnerte sich Kate.

Womit würde sie eigentlich ihre Tage füllen, wenn sie keinen Job mehr hätte? Es gab absolut nichts anderes in ihrem Leben; außer der Arbeit wollte ihr nicht ein einziger Grund einfallen, jeden Morgen aus dem Bett zu steigen.

Gestern im Stuhlkreis hatte Chloe Smith von ihrem Wochenende und dem Besuch in einem Streichelzoo berichtet. Sie hatte, so erzählte sie, Babyziegen gesehen, worauf Kate »Du Glückspilz!« sagte. (Sie hatte eine Schwäche für Ziegen.) »Sind sie auch so herumgehüpft, wie Ziegen das tun, wenn sie sich wohlfühlen?«

»Ja, ein paar konnten schon ein bisschen fliegen«, antwortete Chloe, und sie sagte das so unbeeindruckt und sachlich, dass Kate das Herz aufging.

Es war schon komisch, dass einem der Wert mancher Dinge erst durch die Perspektive, sie zu verlieren, bewusst wurde.

Um 17 Uhr 40 holte die allerletzte Mutter das allerletzte Kind ab – eine Raum-5-Mutter, Mrs Amherst, seit Beginn der Laufbahn ihres Sohnes in dieser Einrichtung immer zu spät –, und Kate hatte mit zusammengepressten Lippen, damit ihr bloß kein unpassendes Wort entschlüpfte, ihr letztes falsches Lächeln aufgesetzt. Sie drückte den Rücken durch, atmete tief ein und machte sich auf zu Mrs Darlings Büro.

Mrs Darling war dabei, ihre Topfpflanzen zu gießen. Wahrscheinlich das letzte Mittel, Zeit totzuschlagen, das ihr noch blieb. Kate hoffte, dass die Langeweile Mrs Darling nicht reizbar gemacht hatte – wenn *sie* gewartet hätte, wäre es so gewesen –, und sagte deshalb rasch: »Es tut mir wirklich sehr leid, dass ich so spät komme. Mrs Amherst ist schuld.«

Doch Mrs Darling schien sich nicht für Mrs Amherst zu interessieren. »Setzen Sie sich«, sagte sie und nahm, den Rock unter ihrem Gesäß glatt streichend, hinter ihrem Schreibtisch Platz.

Kate setzte sich.

»Emma Gray.« Mrs Darling hatte offenbar vor, keine Worte zu verschwenden.

Blitzschnell ratterten alle Möglichkeiten durch Kates Gehirn. Aber da war nichts, soweit sie wusste. Emma Gray war nie ein Problem gewesen.

»Emma hat Sie gefragt, wer Ihrer Meinung nach in Raum 4 am besten malen kann.« Mrs Darling hatte den Notizblock zur Hand genommen, der neben ihrem Telefon lag. »Sie haben gesagt ...« – sie las die Worte ab – »... wahrscheinlich Jason, denke ich.«

»Stimmt«, antwortete Kate.

Sie wartete auf die Pointe, aber Mrs Darling legte ihren Notizblock nieder, als ginge sie davon aus, dass damit alles gesagt war. Sie verschränkte die Finger ineinander und musterte Kate mit vorwurfsvoller Miene.

»Das stimmt genau«, weitete Kate ihre Antwort aus.

»Emmas Mutter ist äußerst verärgert«, eröffnete ihr Mrs Darling. »Sie sagt, Sie hätten Emma ein Gefühl von Unterlegenheit vermittelt.«

»Sie ist auch unterlegen«, erwiderte Kate. »Emma G. kann nicht die Bohne malen. Sie hat mich um eine ehrliche Antwort gebeten, und die habe ich ihr gegeben.«

»Kate.« Mrs Darling hielt kurz inne. »Was Sie da sagen, ist so unerhört, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.«

»Was ist denn falsch daran? Das kapiere ich nicht.«

»Nun, Sie hätten sagen können: ›Also, weißt du, Emma, ich habe die Kunst noch nie als einen Wettbewerb betrachtet. Ich freue mich einfach wahnsinnig, dass ihr *alle* kreativ seid!‹ Oder Sie hätten sagen können: ›Ihr alle gebt bei allem, was ihr in Angriff nehmt, immer euer Bestes.«

Kate versuchte, sich solche Sätze aus ihrem Mund vorzustellen. Es ging nicht. »Aber Emma hat es nichts ausgemacht. Ich schwöre Ihnen, dass es ihr nichts ausgemacht hat. ›Ach, ja, Jason«, hat sie gesagt, und dann ist sie weiter spielen gegangen.«

»Es hat ihr jedenfalls genug ausgemacht, um es ihrer Mutter zuzutragen.«